

92

Luther und die Notwendigkeit einer neuerlichen Reformation

M E D I U M

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

Fünfhundert Jahre nach der Reformation in Deutschland – ausgelöst durch die 95 Thesen, die Luther am Vorabend des Allerheiligentages 1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen hatte – wird dieses Ereignisses mit mannigfaltigen Aktivitäten gedacht. Bereits vor zehn Jahren begann die „Lutherdekade“; jetzt, am 31. Oktober 2017 strebt sie ihrem Höhepunkt und Abschluss zu. All dies hat die seinerzeitige Reformation wieder in die Öffentlichkeit getragen, und es ist überraschend, wer dabei tätig ist und was alles unter diesem Thema behandelt wird. Es ist aber auch beschämend, dass in all diesen Aktivitäten so wenig Substanz in Bezug auf die christlichen Glaubensinhalte thematisiert wird. Eine große Zahl von Büchern über Luther und die Reformation, eine Neuausgabe der Lutherbibel, vielfältige Ausstellungen und Vortragsveranstaltungen bis hin zu der mittlerweile am meisten verkauften Playmobil-Figur (aktuell über eine Million Luther-Figuren) begleiten dieses Ereignis.

Das in der Öffentlichkeit und vor allem auch in den Kirchen überall erkennbare Bedürfnis, Menschen mit „Events“, mit Sekundäraktivitäten anzureizen und beeindrucken zu wollen, treibt sonderbare Blüten; auf die eigentlichen Ziele der Reformatoren zur damaligen Zeit – und hier hat Luther als Auslöser auch für andere Akteure wie beispielsweise Calvin und Zwingli gedient – wird kaum oder gar nicht eingegangen.

In diesem Heft soll die Frage behandelt werden, wie weit aus heutiger Sicht die Reformation beziehungsweise die Reformatoren die Kirche wieder auf die wahren Inhalte christlicher Lehre zurückführen konnten oder ob sich die Kirchen sogar noch weiter von ihnen entfernt haben. Bei der Aufarbeitung der seinerzeitigen Reformation wird deutlich, dass eine neuerliche Reformation dringend notwendig ist, in der auf das Urchristentum mit seiner medialen Basis zurückgegriffen werden sollte und Neuoffenbarungen berücksichtigt werden müssen. 95 Thesen sind dazu nicht nötig – neun kurze Thesen reichen für eine neuerliche geistchristliche Reformation völlig aus. Denn alle Gedenkaktivitäten für eine aus dem Ruder gelaufenen Kampagne vor 500 Jahren sind eigentlich überflüssig.

Der Hintergrund

Die Reformation und die durch sie ausgelösten Glaubenskriege in Mitteleuropa hatten, wie auch die aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen im muslimischen Nahen Osten, immer vielfältige Gründe, Anlässe und Ziele. Wie weit die Religion dabei bestimmend ist, lässt sich nur schwer bewerten. Es ist immer eine Gemengelage; religiöse, politische, wirtschaftliche und soziale Effekte spielen eine Rolle, und während derartiger Auseinandersetzungen und auch später in der Geschichtsschreibung kommt es immer auf den Standpunkt der Akteure, der Beobachter und der Geschichtsschreiber an, wie die verschiedenen Einflüsse gewichtet und bewertet werden.

Für die seinerzeitige Reformation gab es prinzipiell drei wesentliche Auslöser:

(1) Eine erstarrte machthungrige Kirche, die die christlichen Inhalte nicht mehr überzeugend vermitteln konnte. Christliches Leben erfolgte zunehmend in Klöstern, die zwar wirtschaftlich erfolgreich waren, deren Insassen aber oft unter unmenschlichen Zwängen litten. Die Priesterschaft hatte sich von der Bevölkerung abgegrenzt, lebte oft ausschweifend und hatte eine Lehre entwickelt, in der der „heiligen Kirche“ ein Eigenwert zugeschrieben wurde. Abweichler wurden aus der Gesellschaft verbannt, gefoltert oder als Hexen grauenvoll verbrannt. Außerdem benötigte der Papst für den Neubau seines Machtzentrums, des Petersdoms in Rom, immense Geldmittel, die er vor allem durch den Ablasshandel einzuwerben versuchte.

(2) Die Menschen waren zunehmend mit ihrer Situation unzufrieden und wollten sich nicht mehr so stark bevormunden lassen. In der Renaissance bekam das Individuum einen neuen Stellenwert, der Bildungsstand nahm zu, neben Bauern und Handwerkern entstand ein selbstbewusstes Bürgertum. Die überkommenen Feudalstrukturen wurden brüchig – eine neue Zeit deutete sich an, in der man auch der Kirche und dem Adel nicht mehr allein die Führung überlassen wollte.

(3) Schließlich standen die ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen vor einem Umbruch, innovative Impulse ermöglichten neue Strukturen, die von den Menschen eifrig aufgegriffen wurden. Auch außerhalb der Kirche entstanden große Vermögen, die Seefahrt entwickelte sich um die ganze Erde und auch die Wissenschaften emanzipierten sich

und fanden neue Themen und Schwerpunkte, die nicht mehr von kirchlichen Dogmen eingeschränkt werden konnten.

All diese Verwerfungen waren der Nährboden für die Entwicklung neuer Konzepte und führten dazu, dass neue Ideen an Kraft gewannen und nicht mehr von der Kirche und den übrigen Autoritäten unterdrückt werden konnten.

Luthers 95 Thesen als Auslöser

Als Auslöser der Reformation gelten die 95 Thesen, die Luther – wohlgermerkt in lateinischer Sprache – an eine Kirchentür heftete. Sie sollten Grundlage für ein theologisches Streitgespräch sein, das zunächst aber nicht stattfand. Doch die Thesen wurden übersetzt und gedruckt und verbreiteten sich in kürzester Zeit, da sie offenbar den Nerv der Zeit trafen. Im Kern geht es bei diesen Thesen vor allem um die Macht des Papstes und um die Ablassbriefe, womit Luther eine wunde Stelle des Vatikans getroffen hatte. Zwei Thesen seien hier zitiert:

These 27: Menschenwerk predigen die, die da sagen, dass, sobald der Groschen im Kasten klingt, die Seele befreit werde.

These 28: Gewiss ist, dass, wenn der Groschen im Kasten klingt, Habgier und Geiz zunehmen können; die Fürbitte der Kirche steht allein im Belieben Gottes. (Martin Luther o.J., S. 7)

Zeitgleich mit den Thesen hat Luther seine Haltung in einem Schreiben an den Erzbischof Kardinal Albrecht von Mainz erläutert, in dem er unter anderem schreibt: *„Der Herr Jesus ist mein Zeuge, dass ich, meiner Armseligkeit und Jämmerlichkeit mir wohl bewusst, lange aufgeschoben habe, was ich jetzt mit unverschämter Stirn tue; denn es zwang und verpflichtete mich dazu mit aller Gewalt meine treue Ergebenheit, die ich, hochwürdiger Vater in Christo, Ew. Kurfürstlichen Gnaden zu leisten mich schuldig erkenne. (...) Es wird im Land umhergeführt der päpstliche Ablass unter Ew. Kurfürstlichen Gnaden Namen zum Bau von Sankt Peter. (...) Aber ich beklage die falsche Auffassung, die das arme, einfältige grobe Volk daraus entnimmt und die jene Prediger allenthalben marktschreierisch rühmen. Denn die unglücklichen Seelen glauben infolgedessen, wenn sie nur Ablassbriefe lösen, seien sie ihrer Seligkeit sicher.“ (Steck/Gollwitzer 1959, S. 30)*

Ausgehend von dem Ablasshandel kamen dann immer weitere Zweifel an der Haltung und Botschaft der Kirche an die Oberfläche, die dann auch auf theologisch komplexe Gebiete übergreifen. Der Anfang war gemacht, danach kamen viele weitere Themen zur Sprache, die lange Zeit nur verdeckt diskutiert worden waren.

Drei grundlegende Thesen sind für Luther zentral:

sola fide: Seelenheil nur aufgrund des Glaubens,

sola gratia: Seelenheil nur aus reiner Gnade,

sola scriptura: Nicht die Kirche, sondern allein der Buchstabe der Heiligen Schrift bestimmt den Glauben.

In diesem Denkmuster beruft er sich auf eine Bibelstelle im Römerbrief des Apostel Paulus: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ (Röm. 3, 28)

Zentral für seine Haltung war die Frage: Wie gewinne ich die Gnade Gottes? Als Kontrast zur Werkgerechtigkeit, die für die katholische Kirche im Mittelpunkt stand, betonte er, dass die Erlösung nicht durch gute Werke, sondern allein durch die Gnade Gottes möglich sei.

Dabei ist aber die Bibelstelle, auf die sich Luther beruft, genauer zu interpretieren. Denn sie ist aus dem Zusammenhang gerissen, wie das oft der Fall ist, wenn Bibelstellen zur Begründung gewisser Glaubenswahrheiten angeführt werden (*sola scriptura*). Denn im Römerbrief geht es nicht um die Taten, welche damals und heute als „Gute Werke“, also vor allem Werke der Nächstenliebe, verstanden werden, sondern mit den „Gesetzes“-Werken, die Paulus meint, sind die jüdischen Glaubensvorschriften, wie die Speisegesetze bis hin zur Beschneidung gemeint. Denn der nächste Vers lautet: „Oder ist Gott allein der Gott der Juden? Ist er nicht auch der Gott der Heiden?“ (Röm. 3, 29) Paulus macht mit diesem Argument den Weg frei für die sogenannten „Heidenchristen“.

So haben Luther und die anderen Reformatoren hier einen Vers aus dem Neuen Testament isoliert und in ihrem Sinne interpretiert. Sie haben aber nicht den Kontext berücksichtigt, aus dem hervorgeht, dass mit den Gesetzeswerken etwas ganz Spezielles aus der jüdischen Glaubenspraxis gemeint war.

Weitere Reformatoren

In der katholischen Kirche gab es eine lange Tradition, Ketzer abzusondern und zu vernichten. Oft wurden größere Gruppen verfolgt, wie beispielsweise die Katharer, manchmal nur Einzelpersonen, die auf dem Schafott endeten, wie 100 Jahre zuvor der böhmische Reformator Jan Hus.

Mit Luther und seinen Mitstreitern entstand aber eine machtvolle Bewegung, die sich nicht so leicht einschüchtern und verfolgen ließ wie es bei den früheren Reformationsversuchen möglich war. Einflussreich waren auch Calvin und Zwingli sowie beispielsweise die Wiedertäufer und Thomas Müntzer. So gab es eine große Vielfalt in den Bemühungen, wieder zu einem klaren und „richtigen“ Glauben zurückzufinden. Traditionell hoffte man, die Erneuerung so gestalten zu können, dass weiterhin eine zentrale kirchliche Organisation diese „reformierten“ Strukturen verwirklichen würde. Doch wie das auch in anderen Reformen oft geschieht, entstanden viele neue Richtungen, die sich auch organisatorisch von der überkommenen (katholischen) Kirche trennten. Die Reformatoren wollten diese Spaltung zunächst nicht, erlebten aber, dass die römische Kirche nicht bereit war, sich den neuen Forderungen zu öffnen. Dort formierten sich Gegenkräfte, die eine „Gegenreformation“ planten und durchsetzten, die allerdings auch keine neue Einheit oder „Wiedervereinigung“ der Christen verwirklichen konnte.

Heutige Situation

Aus heutiger Sicht wäre eine neuerliche Reformation fast noch wichtiger als vor 500 Jahren. Viele Glaubenswahrheiten, die zur Zeit der Reformation noch allgemein bekannt waren, wie beispielsweise der Engelsturz, Christi Erlösungskampf in der Hölle, die himmlische Heimat, die Engel als Begleiter der Menschen im Leben und im Sterben, sind heute nicht mehr Gegenstand christlichen Glaubens. In Bildern und Texten aus der Zeit vor und während der Reformation sind sehr viele eindrucksvolle Zeugnisse christlicher Erkenntnisse zu finden, die inzwischen völlig verschüttet sind.

Die christlichen Kirchen sind noch weiter zersplittert und haben viele substanzielle Inhalte ohne Not zerstört. Die theologischen Grundlagen und Lehrsätze sind für die Laien noch unverständlicher geworden und die

Bereitschaft der Menschen, sich religiös zu engagieren, nimmt immer weiter ab.

Die seinerzeitige Reformation hat Strukturen geschaffen, die die Glaubenswahrheiten oft noch schlechter transportieren, als das zuvor der Fall war. Die Aufsplitterung der christlichen Glaubensrichtungen und ihre Ergänzung durch nichtchristliche Lehren haben zu einer Beliebigkeit geführt, die für die heutigen Menschen kaum noch überschaubar ist und sie eher verwirrt als unterstützt. Auch als moralische Instanz werden die Kirchen kaum noch wahrgenommen, denn sie haben sich dem Zeitgeist unterworfen, was sie erheblich geschwächt hat. Doch verfügt jede Glaubensrichtung weiterhin über bedeutsame Wahrheiten und sollte nicht leichtfertig abgetan werden. Ganz früh ist Geistfreund Josef auf diese Situation eingegangen:

„Durch die vielen Religionen ist so viel an Echtheit verlorengegangen, und ganz besonders ist es eine Kirche, die glaubt, dass nur sie die einzig richtige sei, während doch Christus so wunderbar gesprochen hat: ‚Jeder Glaube macht selig!‘ Wie kann sich da jemand ein solches Recht anmaßen und sagen oder gar hinausprechen: ‚Nur wir sind die einzig Seligmachenden‘? Wie schade, dass doch von dieser Echtheit, von der Wurzel so viel vergessen wurde. Jede Gemeinschaft, welches auch ihr Name sei, wenn sie die Kraft Gottes erkennt und sich bemüht, nur Gutes, wirklich Gutes zu wirken, ganz selbstlos, und wenn sie die Gesetze Gottes befolgt, kann vielleicht an höherer Stelle stehen als jene, die glaubt sagen zu dürfen, sie sei die erste. Es heißt: ‚Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten.‘ Kein Mensch und keine Gemeinschaft hat das Recht, zu sagen: ‚Das, was bei uns ist, ist das einzig Richtige.‘ Überall kommt etwas Gutes aus einer Gemeinschaft, vielleicht etwas mehr, vielleicht etwas weniger. Es kommt auf die Menschen an, die eine solche Gemeinschaft führen, ob sie Ohren haben zum Hören und Augen zum Sehen und ob sie diese Kraft Gottes in sich erkennen.“ (Josef am 26.3.1949, veröff. in B 1 1949, S. 175)

So soll jetzt versucht werden, die Kernforderungen der Reformation vor dem Hintergrund der Geistlehre zu kommentieren und zugleich eine Grundlage für eine neuerliche Reformation zu legen. Das Geistchristentum kann auf alle damals aufgeworfenen Fragen Antworten geben, wie es auch die seither verloren gegangenen christlichen Wahrheiten wieder in verständlicher Form aufrichtet.

Die Programmatik der Reformation

Neben den vielen Schriften von Luther, der übrigen Reformatoren und mancher Verlautbarungen der römischen Kirche ist in der „Augsburger Konfession“ eine Zusammenfassung der Ziele der Reformation zu finden, die heute noch zu den bedeutendsten Bekenntnisschriften der lutherischen Kirchen gehört. Erst im 20. Jahrhundert kamen weitere Stellungnahmen dazu, wie die Barmer Erklärung (1934) und die Leuenberger Konkordie reformatorischer Kirchen (Basel 1973).

Kaiser Karl V. hatte 1530, also 13 Jahre nach Luthers Thesenanschlag, einen Reichstag zusammengerufen, der die kirchlichen Streitigkeiten beenden sollte. Alle Reichsfürsten waren aufgerufen, ihre religiösen Überzeugungen schriftlich vorzulegen und zu erklären, welche kirchlichen Missstände ihrer Meinung nach behoben werden sollten. Der Kurfürst von Sachsen, der noch immer auf eine Verständigung hoffte, beauftragte Philipp Melanchthon, ihm eine derartige Schrift zu verfassen. Melanchthon schrieb den Text in wenigen Tagen und versuchte, durch zurückhaltende Formulierungen einen Kompromiss zu ermöglichen. Melanchthon und Luther hatten bereits seit 1519 zusammengearbeitet. Luther wie auch die evangelischen Stände waren mit Melanchthons Text einverstanden und legen ihn dem Kaiser vor.

Der erste Teil der „Augsburger Konfession“ behandelte Fragen der Glaubenslehre und verwies auf die ursprüngliche Lehre der christlichen Kirche auf der Basis der Bibel und der Kirchenväter. Der zweite Teil bezog sich auf die Gebräuche des Gottesdienstes: Abendmahl, Priesterehe, Messe, Beichte, Speisevorschriften, Klostergelübde und bischöfliche Kirchengewalt. Um eine Einigung zu erleichtern, wurden Ablasshandel, Wallfahrten, die Macht des Papstes und die Lehre vom Fegefeuer nicht erwähnt, um die Katholiken nicht zu sehr zu reizen.

Die katholischen Fürsten legten keine Glaubenserklärung vor. Da sie ihrem alten Glauben treu geblieben waren, mussten sie sich ihrer Meinung nach nicht rechtfertigen. Sie zogen Karl V. mit Macht auf ihre Seite. Anstatt die Rolle eines Schiedsrichters zu übernehmen, beauftragte der Kaiser katholische Theologen damit, die „Augsburger Konfession“ zu widerlegen.

Die protestantischen Fürsten baten ihrerseits Melanchthon darum, eine zusätzliche Verteidigungsschrift der „Augsburger Konfession“ zu verfassen. Der Kaiser weigerte sich, diese entgegenzunehmen. Am 19.

November 1530 kam der Augsburger Reichstag zu dem Schluss, dass die lutherische Lehre von der Heiligen Schrift widerlegt sei. Die protestantischen Fürsten hatten sechs Monate Zeit, um sich dieser Entscheidung zu unterwerfen.

Melanchthon überarbeitete seine Verteidigungsschrift („Apologie“), um die Fehlerhaftigkeit der Augsburger Entscheidung noch klarer herauszustellen. Diese Schrift wurde 1531 veröffentlicht und ist die vierte Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche aus dieser Zeit nach den zwei Katechismen von Luther und dem Text der Augsburger Konfession.

Melanchthon überarbeitete die Augsburger Konfession und seine Verteidigungsschrift sein Leben lang. Die Ausgabe von 1540 ist von Calvin selbst unterschrieben worden. 1555 wurde die Augsburger Konfession in ihrer Fassung von 1530 von der lutherischen Kirche offiziell als Glaubensbekenntnis angenommen.

Herkunft christlicher Wahrheiten

Mit dem Ruf „sola scriptura“ meinte Luther – und mit ihm auch Calvin und Zwingli – alle Glaubenswahrheiten würden sich in der Bibel finden lassen, und zwar dem Buchstaben nach. Es bräuchte keine kirchliche Auslegung, denn jeder Christ könne sich selbst informieren. Zu diesem Zweck machte er sich die Mühe, das Neue und das Alte Testament ins Deutsche zu übersetzen, und die in dieser Zeit aufkommende Buchdruckerkunst unterstützte ihn bei der Verbreitung dieser Schriften.

Er bedachte dabei aber nicht, dass schriftliche Überlieferungen nicht immer rein erhalten werden können und dass es durchaus erhebliche Fälschungen auch in Bibeltexten gibt. Schon im Alten Testament gibt es die Aussage: „Wie könnt ihr sagen: ‚Wir sind weise und haben das Gesetz des Herrn bei uns‘? Ist’s doch lauter Lüge, was die Schreiber daraus machen.“ (Jer 8, 8). Und Paulus schreibt: „Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ (2. Kor 3, 6) Auch muss es Luther, Zwingli und Calvin doch klar gewesen sein, dass das Christentum keine Schriftreligion sein darf, sondern wie das frühe Judentum eine durch mediale Propheten verwirklichte Offenbarungsreligion. Es ist nicht von ungefähr, dass Christus immer wieder über die Haltung und die Theologie der damaligen Pharisäer und Schriftgelehrten bittere Anklagen verlauten ließ: „Weh euch,

Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr geht nicht hinein und die hineinwollen, lasst ihr nicht hineingehen.“ (Mat. 23, 13)

Die Aussage „sola scriptura“ darf deshalb so nicht stehenbleiben. Christus hatte selbst gesagt: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh. 14, 26). Die frühe christliche Kirche hatte sich an diese Verbindung noch gehalten, sie ist aber nach und nach aufgegeben worden, da die himmlischen Geister die Machtgelüste kirchlicher Akteure nicht unterstützten. So hat die römische Kirche stattdessen eigene Lehrmeinungen entwickelt und ihren Gläubigen vorgeschrieben. Luther und manche anderen Reformatoren haben diesen kirchlichen Einfluss verurteilt, aber keinen tragfähigen Ersatz angeboten. Einzig die (Wieder)Täufer und Thomas Müntzer erklärten, die Offenbarung erfolge unmittelbar durch den Heiligen Geist dem Einzelnen gegenüber, was einen geprüften Geisterverkehr erforderte und im Prinzip eine Individualisierung des Glaubens bedeutete. Diese Richtungen konnten sich aber kaum durchsetzen.

Erst mit den Neuoffenbarungen, zunächst bei Greber und dann in der Geistigen Loge Zürich, konnte dieser Weg wieder geöffnet werden. Dabei wurden klare Botschaften vermittelt, die als Grundlage einer neuerlichen Reformation der Kirche(n) tragfähig sind.

„Das Auftreten der verschiedenartigen Geister und das, was sich dabei zutrug, hatte seine tiefe Bedeutung. Von den hohen Geistern erhielten wir wertvolle Unterweisungen, manchmal auch ernste Zurechtweisungen und Tadel, so dass nicht selten bei dem einen oder andern der Teilnehmer die Tränen kamen.“ (Greber 1975, S. 38) Im Unterschied zu der inneren, gefühlten Erleuchtung beschreibt Greber diesen Geisterverkehr als „den Weg der äußern, mit den menschlichen Sinnen wahrnehmbaren Mitteilung der Wahrheit von Seiten Gottes. Sie befragten Gott durch menschliche Hilfsmittel und erhielten auf dieselbe Weise die Antwort Gottes. Sie waren sich bewusst, dass die Gott dienende gute Geisterwelt die Vermittlerin des göttlichen Willens und der göttlichen Kundgebungen ist, und dass ein Befragen Gottes gleichbedeutend war mit einem Befragen der Geistwesen des Reiches Gottes. Ebenso bekannt war ihnen das Geisterreich des Bösen. Dass man auch mit diesem in Verbindung treten konnte, lehrte sie die tägliche Erfahrung.“ (Greber 1975, S. 153)

Greber beschrieb ausführlich den Geisterverkehr, wie er im Alten und Neuen Testament an vielerlei Beispielen erwähnt wird. Er hoffte auf eine

echte Reformation, in der man wieder zu den Anfängen christlicher Spiritualität zurückkehren müsste: *„Sollen die jetzigen christlichen Kirchen wieder Träger der wahren Lehre Christi werden, dann müssen sie zurückkehren zum Gottesdienst der Urkirche. Es ist freilich keine Hoffnung, dass eine Rückkehr zum Christentum Christi von Seiten der Leiter der heutigen christlichen Kirchen angebahnt wird. Sie muss vom Volke ausgehen. Das Volk, dem so viele Menschenatzungen im Namen der Religion aufgebürdet wurden, muss wieder lernen, auf dieselbe Weise seinen Gott zu suchen und dessen Willen zu erfüllen, wie es die ersten Christen unter Anleitung der Geister Gottes getan haben. Denn auch heute noch gilt der Satz, den die christliche Urkirche sich zur Richtschnur nahm: ‚Wo die Geister Gottes sind, da ist Wahrheit!‘“* (Greber 1975, S. 426)

Und über die Geistige Loge Zürich schrieb Walther Hinz: *„Alle von der Geistigen Loge Zürich medial empfangenen Belehrungen bezwecken, dem Menschen ein Wissen um die großen geistigen Zusammenhänge und die wahren Ursachen und Folgen des Erdendaseins zu erschließen, damit er fähig wird, den unausweichlichen Lebenskampf besser zu bestehen und seine Probleme zu lösen. Diese einzigartigen Belehrungen aus der geistigen Welt Gottes klären nicht nur die Rätsel des Lebens und helfen zum besseren Verstehen der Bibel, sondern sie bringen dem Menschen durch Wahrheit innere Geborgenheit.“* (Hinz 1972, S. 296)

Als direkte Aussage aus der Jenseitswelt sei hier noch aus einem medialen Vortrag zitiert: *„Wir kämpfen ganz besonders darum, dass in diesem vielen Ringen um die Verbindung [zur Geisteswelt] diese Geistesgaben in aller Reinheit erhalten werden. Wir kämpfen darum, dass die Wahrheit den Menschen gebracht wird – dass nicht Unwahrheiten durch solche Verbindungen verbreitet werden und dadurch Unfriede unter die Menschen kommt. Die Menschen sollen so zusammengeschlossen werden, dass es zu einer Entfaltung kommt und die Menschen glücklich und voll der Freude werden.“*

Die Menschen sollen danach trachten, alles zu tun [sich geistig zu bemühen], um eine Verbindung zur guten Geisterwelt zu erhalten. Solches ist notwendig und muss den Menschen immer wieder klargemacht werden. Besonders jene Menschen sollen sich bemühen, die danach trachten, Dinge so [auf diesem medialen Weg] zu beweisen, und die der Meinung sind, sie könnten damit anderen den Weg aufzeigen und ihnen die Augen dafür öffnen, dass es ein Weiterleben gibt.“ (Josef am 8.6.1958, veröff. in GW 5/1987, S. 50)

Hauptziel einer neuerlichen Reformation wäre somit die Zulassung des geprüften Verkehrs mit himmlischen Geistern, die im Auftrage Christi tätig sind. Die dazu erforderlichen Prüfungen sind nicht einfach, da die

böse Geisterwelt immer wieder versucht, sich in wohlmeinende mediale christliche Kreise einzuschleichen und Unwahrheiten zu verbreiten. Auch in der Geistigen Loge Zürich war es sehr wichtig, dass sogenannte Kontrollgeister dafür sorgten, dass der Geisterverkehr in der gebotenen Ordnung und Verantwortlichkeit ablief.

Seelenheil und Rechtfertigungslehre

Was kann der Mensch für sein Seelenheil tun? Die römische Kirche verlangte vor allem Gehorsam und Verzicht auf eigene Meinungen und Vorstellungen. Kirchliche Dienstleistungen sorgten dann für den problemlosen Übergang in die himmlische Welt und Erleichterungen beim Durchgang durchs Fegefeuer. All dies musste der Kirche vergütet werden. Nur so konnten die großen Dome, die Gründung der Klöster und das Glaubensleben finanziert werden.

Die Reformatoren wollten diese Hilfe durch die Kirche nicht mehr zulassen. In der lutherischen Rechtfertigungslehre wurde formuliert, *„allein durch den Glauben“* könne man sein Seelenheil finden: *„Weiter wird gelehrt, dass wir Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung erlangen können, sondern dass wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade um Christi Willen durch den Glauben, nämlich wenn wir glauben, dass Christus für uns gelitten hat und dass uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott als Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, ansehen und zurechnen, wie der Hl. Paulus zu den Römern im 3. und 4. Kapitel sagt.“* (Augsburger Konfession, Artikel 4: Von der Rechtfertigung)

Diese Rechtfertigungslehre wurde in einem weiteren Artikel der Augsburger Konfession noch detailliert: *„Weil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück im christlichen Wesen ist, lange Zeit – wie man bekennen muss – nicht betrieben worden ist, sondern überall allein die Lehre von den Werken gepredigt wurde, ist von den Unseren folgende Unterrichtung gegeben worden: Erstlich, dass unsere Werke uns nicht mit Gott versöhnen und uns nicht Gnade erwerben können, sondern das geschieht allein durch den Glauben – wenn man nämlich glaubt, dass uns um Christi Willen die Sünden vergeben werden, der allein der Mittler ist, um den Vater zu versöhnen. Wer nun meint, das durch*

Werke zu erreichen und dadurch Gnade zu verdienen, der verachtet Christus und sucht einen eigenen Weg zu Gott gegen das Evangelium. (...) Weil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, darum wird auch das Herz befähigt, gute Werke zu tun.“(Augsburger Konfession, Artikel 20: Vom Glauben und guten Werken)

So wird in der Reformation versucht, der „Werkgerechtigkeit“ abzuschwören. Gute Werke seien prinzipiell nicht erforderlich, der Christ würde aber aufgrund seines Glaubens bereitwillig gute Werke leisten. Er dürfe sich aber nicht auf diese Werke berufen, wenn er vor dem „Jüngsten Gericht“ am „Jüngsten Tage“ Rechenschaft abgeben müsse. Es klingt wie eine Haarspalterei – erst Glauben, dann gute Werke und nicht umgekehrt – denn im Ergebnis ist die Empfehlung immer gleich: Glaube und gute Werke. In der Reformation geht es um das Kontrastprogramm zur römischen Kirche: Nicht die erzwungenen Werke, nicht die Abkehr von der Welt in den Klöstern, sondern der Glaube in einer offenen Lebenswelt sollte für einen Christen bestimmend sein.

In der Geistlehre wird dieses Thema sehr offen diskutiert. Wegen der mehrfachen Erdenleben ist es kein großes Problem, wenn ein Mensch in einem Leben entweder den Glauben oder die guten Werke vernachlässigt – er hat noch weitere Leben, in denen er das wieder ausgleichen kann. Josef wurde immer wieder gefragt, was wichtiger sei: Glaube oder gute Werke. Seine Antworten dazu sind beruhigend, wie zum Beispiel: „So viele kommen immer wieder zu mir und fragen: ‚Lieber Josef, kannst du mir sagen, was ich für meine weitere geistige Entwicklung tun kann?‘... Ach, meine lieben Freunde, solche Fragen muss man doch gar nicht stellen! Das sollte man doch selbst herausfinden! Kein Mensch ist nämlich so weit, dass er sagen könnte: ‚Ich habe bereits alles getan; was kann ich noch mehr tun?‘ (...) Es genügt nicht, einfach in die Kirche zu gehen, ein Gebet zu sprechen und dann zu glauben, man habe jetzt seine Pflicht Gott gegenüber getan. Ein solches Gebet steigt nicht zu Gott. Gott will den Tatmenschen sehen. Tätig muss der Mensch sein, Taten vollbringen – ein wahres christliches Leben führen. (...) In jeder Hinsicht muss man Wertvolles, Sinnvolles leisten im Leben. Bete und arbeite! Oder anders ausgedrückt: Das Leben des Menschen kann ein Gebet sein. Er braucht nicht von morgens bis abends Gebete zu sprechen, sondern das Arbeiten soll ihm zum Gebet werden. Was er tut, soll sinnvoll sein, dann ist bestimmt Gott und die Geisterwelt mit ihm zufrieden.“ (Fragenbeantwortung am 2.6.1958, veröff. in GW 7/1989, S. 80 f.)

In einer neuerlichen Reformation sollte man den Menschen verdeutlichen, dass Glaube und Werke eine Einheit sein müssen, und dass solche

Abwägungen, was wichtiger sei, überflüssig sind. Ob der Mensch über den Glauben zu den guten Werken kommt oder durch ein gutes Leben gläubig wird, ist unerheblich. In der Kette der Erdenleben lässt sich vieles ausgleichen.

Wiedergeburt

Ein Thema wurde in der Reformation überhaupt nicht behandelt, und zwar das der Wiedergeburt, also die Tatsache mehrfacher aufeinanderfolgender Erdenleben. Zwar kommt der Begriff „Wiedergeburt“ im Neuen Testament vor: „Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung. Das ist gewisslich wahr.“ (Tit 3, 4 – 8) Hier ist die Aussage durch den Schlusssatz noch verstärkt, doch die Reformatoren haben dies nicht zur Kenntnis genommen, sondern lediglich in der Stellungnahme zur Erbsünde erklärt: „Dass auch diese angeborene Seuche und Erbsünde wirklich Sünde ist und daher alle, die unter den ewigen Gotteszorn verdammt, die nicht durch die Taufe und den Heiligen Geist wieder neu geboren werden.“ (Augsburger Konfession, Artikel 2: Von der Erbsünde)

Wiedergeburt wird also erklärt als Umkehr im Leben und nicht als Tatsache konkreter mehrfacher irdischer Existenzen. Es ist schade, dass dieses Thema von den Reformatoren nicht in seiner wahren Bedeutung aufgegriffen wurde. Dann hätten die Reformatoren zugleich auch das Konstrukt der Erbsünde, ein Ergebnis fragwürdiger Konzile, komplett abschaffen können.

In einer neuerlichen Reformation müsste die Wiedergeburt, also die Aufeinanderfolge vieler irdischer Menschenleben des immer gleichen Geistwesens, wieder einen zentralen Stellenwert im christlichen Glaubensgebäude erhalten. In der Bevölkerung ist die Bereitschaft, sich dieser Vorstellung zu öffnen, durchaus gegeben. Fernöstliche Religionen, die diese Wiedergeburt verkünden – wenn auch meist in der Form der „Seelenwanderung“ – finden große Sympathie. Doch es wird erklärt, sie

stunden diametral dem Christentum entgegen und sie würden dem Menschen den Druck nehmen, sein Heil sofort in die Hand zu nehmen und sich bemühen, im bereits aktuellen irdischen Leben sich Christus zu öffnen.

Gegen die Wiedergeburt wird auch immer wieder aufgeführt, dass man mit bestimmten Menschen ja nicht wieder zusammenkommen wolle, mit denen man sich auf Erden nicht vertragen hatte. Auch fürchtet man sich, in einem neuen Erdenleben wieder mit denselben Problemen konfrontiert zu werden. Das „Rad der Wiedergeburt“ erinnert an Sisyphos und erscheint heute vielen Menschen als grausam. Lieber nur einmal auf der Erde, und danach immerwährende Glückseligkeit im Himmel: dies predigen ja auch die Kirchen und damit ist man zufrieden. Allerdings führt das zu einer gewissen Leichtfertigkeit und fördert eine sträfliche Verantwortungslosigkeit in der Lebensführung. Ohne den Glauben an die individuelle Wiedergeburt auf Erden lässt sich heute kein christliches Glaubensgebäude errichten. Sie müsste in einer neuerlichen Reformation eine zentrale Stelle einnehmen.

Der Abendmahlsstreit

In der Reformation wurden auch Bedeutung und Ablauf des Abendmahls diskutiert. Nach der römischen Kirche galt und gilt die „Transsubstantiation“, d.h. durch die Konsekration (Weihe) des Brotes und des Weines geschieht eine Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in die Substanz des Leibes Christi und der ganzen Substanz des Weines in die Substanz seines Blutes. Diese „eucharistische Wandlung“ erfolgt dabei durch göttliche Gnade, weil der Priester als Stellvertreter Christi handelt. Der Laienkelch wurde im Mittelalter nach und nach abgeschafft mit der Begründung, Christus sei ja im Brot bereits genügend anwesend.

Die Reformatoren waren mit dieser Praxis nicht einverstanden, entwickelten aber unterschiedliche Alternativen, die sie hartnäckig verteidigten. Im Marburger Religionsgespräch 1529 wurde dieses Thema ausführlich diskutiert. Neben Luther und Zwingli sowie Philipp Melancthon und Johannes Ökolampad aus Basel nahmen eine Reihe weiterer Fachleute als Zuhörer teil.

Das eigentliche Gespräch über die biblischen Grundlagen der Abendmahlslehre wurde überwiegend von Luther, Zwingli und Ökolampad bestritten. Trotz kleinerer Annäherungen gelang es ihnen aber nicht, die schon zuvor unversöhnlichen Positionen aufeinander zuzubewegen. Die unterschiedliche Auffassung vom Wesen des Abendmahls blieb aber unversöhnlich bestehen. Beide Seiten lehnten die Lehre von der Transsubstantiation ab und votierten für die Beibehaltung des Laienkelches. Aber für Zwingli war das Abendmahl eine Bekenntnishandlung der Gemeinde, für Luther war Christus beim Abendmahl real gegenwärtig. Der Legende nach soll Luther, als das Scheitern der Gespräche fest stand, mit einem Messer das Tischtuch zwischen sich und Zwingli zerschnitten haben. Damit trennten sich die lutherische und die schweizerische (reformierte) Reformation endgültig. Später gab es immer wieder Annäherungsversuche, doch erst die Leuenberger Konkordie von 1973 brachte eine Überwindung der gegenseitigen Lehrverurteilungen in der Abendmahlslehre und machte den Weg zur Kirchengemeinschaft frei.

Das Geistchristentum vertritt eher die reformierte Lehre. Auf die Frage: *„Heute habe ich in der Bibel gelesen, dass der Mensch Christi Fleisch essen und Christi Blut trinken solle, was für mich nicht recht zu verstehen ist.“* antwortete Geist Josef: *„Lieber Freund, dies ist die geistige Sprache. (...) Wenn er gesprochen hat: ‚Wer mein Blut trinkt und wer mein Fleisch isst, der wird das ewige Leben haben‘, so meinte er damit diese geistige Nahrung; es war geistige Speise, diese Worte, die Christus gegeben hatte, seine Lehren. So hatten jene Menschen, die seine Worte – ich möchte sagen – getrunken haben, das ewige Leben. Sie mussten nicht sterben, um zuerst in diese Vorhölle zu gehen oder in diese Hölle überhaupt. So heißt ‚sein Fleisch essen und sein Blut trinken‘, die Gesetze und die Lehren befolgen, die Christus gebracht hat, weil sie Nahrung für die Menschen sind, es war Speise für die Menschen.“* (Josef in einer Fragenbeantwortung, veröff. in GW 51/1950, S. 8)

Und in den Abendmahlsveranstaltungen im Rahmen der Geistigen Loge Zürich wurden die folgenden Einsetzungsworte gesprochen: *„Himmlischer Vater, Dich flehen wir an: segne dieses Brot, Sinnbild vom Leibe Jesu Christi, der am Kreuz gestorben ist zur Erlösung der Menschheit. Herr, segne dieses Brot, lass es heilsam werden für ein jedes, das davon nimmt.“*

Himmlischer Vater, segne diesen Wein hier, Sinnbild vom Blute Jesu Christi, das am Kreuz geflossen ist zur Erlösung der Menschheit. Herr, segne diesen Wein, lass ihn heilsam werden für ein jedes, das davon nimmt.“

Nun bitte ich euch: erhebet euch, nehmet und esset davon.“ (Josef in Meditationswoche 1977, S. 144 f.)

Ganz offensichtlich hatte Luther ein Abendmahlsverständnis, das noch sehr in dem überkommenen „Wunderglauben“ behaftet war. Das reformierte Verständnis kommt am ehesten der geistchristlichen Auffassung der symbolischen („Sinnbild“) Handlung entgegen.

Dreieinigkeit

Das Dogma der Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit oder „Trinität“ gilt trotz der Reformation weiter. Als Kontrast zur Vielgötterei musste das frühe Christentum sich seinerzeit auf einen Gott festlegen; wie dann Christus zugeordnet wurde und später der Heilige Geist, war immer Gegenstand heftiger Kontroversen, denn in der Bibel war kein Hinweis auf diese Konstruktion zu finden. Im Konzil zu Nicäa (381) wurde die Lehre vom „dreieinigen Gott“ formuliert.

Im Zweiten Konzil von Konstantinopel 553 wurde festgelegt: *„Wir bekennen nicht drei Götter, sondern einen einzigen Gott in drei Personen: die ‚wesensgleiche Dreifaltigkeit‘. Die göttlichen Personen teilen die einzige Gottheit nicht untereinander, sondern jede von ihnen ist voll und ganz Gott. Und im Konzil von Florenz (1442) wurde erklärt: „Wegen dieser Einheit ist der Vater ganz im Sohn, ganz im Heiligen Geist; der Sohn ist ganz im Vater, ganz im Heiligen Geist; der Heilige Geist ist ganz im Vater, ganz im Sohn.“*

Nun, diese Erklärungen sind übernatürlich und logisch nicht nachvollziehbar, insbesondere dann nicht, wenn bei einem Gottesdienst der „normalen“ Kirche der Oberhirte erst sagt, dass der Vater, der Sohn und der Heilige Geist eins sind, sie also miteinander verschmolzen sein müssen. Später sagt er dann, dass Jesus als Sohn Gottes zur Rechten des Vaters sitzt, sich also offensichtlich aus Gott gelöst hat und eine eigene Person geworden ist. Auch erläuterte Christus immer wieder, dass er zu und mit seinem Vater sprach – waren das Selbstgespräche? Es ist merkwürdig, dass auch kluge Menschen diesen Widerspruch nicht wahrnehmen und dieses Dogma der Trinität ungeprüft übernehmen.

Offenbar waren und sind diese Vorstellungen so tief im christlichen Glauben verankert, dass sie zur Reformationszeit nicht grundlegend hinterfragt wurden, obwohl dies sehr nötig gewesen wäre. Im Artikel 1 des

Augsburger Bekenntnisses steht: *„Zuerst wird einträchtig laut Beschluss des Konzils von Nicäa gelehrt und festgehalten, dass ein einziges göttliches Wesen sei, das Gott genannt ist und wahrhaftig Gott ist, und dass doch drei Personen in diesem einen göttlichen Wesen sind, alle drei gleich mächtig, gleich ewig: Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist.“*

In einer neuerlichen Reformation könnte hier Klarheit geschaffen werden. Gott ist der Vater, der, wie im Vaterunser festgelegt, „im Himmel ist“, der allmächtig ist und Schöpfer des Himmels ist. Sein (eingeborener) Sohn, Jesus Christus, hat durch seine freiwillig auf sich genommene schwierige Erlösungstat auf Erden die Vollmacht erworben, die Rückkehr der Gefallenen aus dem „Totenreich“ in sein Himmelreich zu öffnen. Schließlich gibt es die „heiligen Geister“, die im Auftrage Gottes und Christi die Menschen auf ihrem Rückweg an ihren ursprünglichen Platz im Himmel begleiten und dabei Unterstützung bieten. Bei diesen heiligen Geistern handelt es sich um Engel und verstorbene Menschen in den jenseitigen Aufstiegsstufen, mit denen die Menschen auf der Erde Kontakt aufnehmen können.

„So wird auch ein weiteres Wort von den Menschen ganz falsch verstanden: ‚Wer nicht wiedergeboren wird durch Wasser und den Hl. Geist, wird nicht ins Himmelreich eingehen.‘ Seht, auch dies wurde von den Menschen nicht verstanden. Das lebendige Wasser bedeutet Christus. Christus ist der lebendige Quell. Von diesem lebendigen Quell muss der Mensch trinken. Christus bedeutet das reine Wasser, den Quell. So muss wiederum jeder Geist, der einverleibt wird, die Lehre Christi annehmen. Er muss Christus anerkennen, so nimmt er vom Wasser aus diesem Quell. Und wenn er es nicht tut, wird er wiedergeboren. Nimmt er aber von diesem Quell, so wird er geläutert und werden zu einem heiligen Geiste. Doch ehe diese Dinge erfüllt sind, kann niemand ins Himmelreich (in die höchsten Sphären, das Haus Gottes) eingehen. Denn Christus sagt: ‚Nur durch mich werdet ihr ins Himmelreich eingehen.‘ Aus diesen Worten erseht ihr, dass nicht eine Seele ohne durch Christus in das Himmelreich eingehen kann, selbst wenn sie gläubig, gut und gerecht ist, wenn sie aber von der Lehre Christi nichts wissen will. Diese Seele wird wiedergeboren, und sie wird von diesem Quell zu trinken haben, erst dann wird sie ins Himmelreich eingehen. Dann werden auch ihr die Tore geöffnet sein und auch sie wird ein heiliger Geist werden.“ (Josef in einer Fragenbeantwortung, veröff. in GW 40/1952, S.8)

Und die Menschen werden noch viel Zeit benötigen, bis sie zur Einsicht kommen, dass Gott, der Schöpfer, wirklich eine Person ist und nicht ein Prinzip: *„der Vater im Himmel, wie Christus ihn genannt und im Gebet*

angerufen hatte. Christus ist eine Persönlichkeit und die heiligen Geister Gottes sind Persönlichkeiten. Zu dieser Einsicht werden die Menschen gelangen, wenn sie ins Jenseits kommen, und mit jedem neuen Leben, das sie beginnen, werden sie etwas mehr vergeistigt werden. Langsam, langsam nur. Bedenkt! Die Menschheit, alles geht seiner Erfüllung und Gott entgegen. Wenn die Menschen einmal sich in dieser Hinsicht einig geworden sind, dann wird das Leben auf dieser Erde auch nicht mehr von Notwendigkeit sein. Zu dieser Einsicht muss schließlich auch Luzifer kommen. Das wird aber noch sehr lange dauern. Die Menschen sollten ihm kein Gehör mehr schenken. Solange sie ihm als willige Werkzeuge dienen, sind sie noch sehr weit von Gott entfernt.“ (Josef in einer Fragenbeantwortung am 3.7.1957, veröff. in GW 36/1957, S. 286)

Der Glaube an eine Dreieinigkeit ist somit keine Notwendigkeit für einen Christen, auch wenn die Kirchen dieses Konstrukt als besonders bedeutsam einschätzen. Die Gottesdienste beginnen und enden mit dem „Trinitarischen Gruß“ („Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“), die meisten Sonntage werden „nach Trinitatis“ gezählt, obwohl kaum jemand etwas mit dem Trinitatis-Fest, das unmittelbar auf Pfingsten folgt, etwas anfangen kann. Wie hat doch Luther gebeten: „Zünd uns ein Licht an im Verstand, gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst, das schwach Fleisch in uns, dir bekannt, erhalt fest dein Kraft und Gunst.“ (Strophe 3 des Kirchenliedes „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist; EG 126)

Dieses Licht im Verstand hat – zumindest in den Kirchen – leider noch nicht gezündet. Eine erste Maßnahme wäre, statt dem „Heiligen Geist“ „heilige Geister“ zu definieren, dann wären viele Probleme und Missverständnisse ausgeräumt. Dann sind plötzlich Engel in all ihren Aufgaben, sich bekundende Verstorbene wie auch andere übersinnliche Erscheinungen viel besser einzuordnen.

Weitere reformatorische Ansätze

Das Augsburger Bekenntnis enthält noch eine große Zahl weiterer Forderungen, die aber sämtlich nicht die Substanz bieten, die zu einer echten Reformation nötig gewesen wären. Vieles bezieht sich auf die damalige Situation der katholischen Kirche (Taufe, Beichte, Buße, Kirchenregiment, Kirchenordnung, Staatsordnung, Dienst der Heiligen, Ehestand der Priester, Klostergelübde, Gewalt der Bischöfe), was heute

nicht mehr so relevant ist, da die Macht der Kirche nicht mehr in dem großen Maße die Gesellschaft bestimmt, wie das zur Zeit der Reformation der Fall war.

Vielleicht sind manche dieser Aussagen heute nicht mehr so wichtig, da sie im Verlauf der letzten 500 Jahre umgesetzt worden sind und deshalb nicht mehr auffallen. So haben die Reformatoren durchaus eine breite Wirkung entfaltet, die aber heute nur noch in wenigen Bereichen bewusst wird. Viele damaligen Missstände sind heute nicht mehr relevant oder unbedeutend (beispielsweise Klöster, Rolle der Bischöfe, Beichte und Ablass) und manche wurden von den Reformatoren nicht thematisiert, weil ihnen klar war, dass mit gewissen grundlegenden Forderungen die Einheit der Kirche gefährdet gewesen wäre.

Neue Thesen zu einer neuerlichen Reformation

Heute haben die Kirchen nicht mehr die Macht wie vor 500 Jahren. Weltliche Strukturen haben viele seinerzeit kirchlich dominierte Regeln und Verhaltensweisen abgelöst. Wegen der Vielfalt der existierenden Glaubensrichtungen dürfte es heute noch schwieriger sein, eine neuerliche Reformation auszulösen, denn heute gibt es nicht mehr eine derart zentralisierte Religions-Macht wie seinerzeit, in der man den Gegner identifizieren kann.

Allerdings bröckeln die größeren verfassten Kirchen, ihre Mitgliederzahl nimmt ab und immer weniger Menschen haben Interesse an den Details der jeweiligen Glaubensrichtungen. So muss man vielleicht nur warten, bis die Kirchen ihren Einfluss weiter verloren haben, um dann eine neue Alternative anzubieten. Auch hat sich die Praxis eingebürgert, oft widersprüchliche Vorstellungen in Glaubenssachen beliebig zusammenzustellen („Patchwork-Religionen“).

Das Geistchristentum hat die Substanz und die Kraft, Argumente für eine solche neuerliche Reformation zu liefern. Zusammengefasst sollten die folgenden neun Thesen Grundlage christlichen Glaubens werden (Luther brauchte mehr als zehnmal so viel):

(1) Alle Menschen haben ihre Wurzel in der himmlischen Welt, in der sie vor Jahrmilliarden gelebt haben.

(2) Dort haben sie sich irgendwann unter der Führung des Erzengels Luzifer gegen göttliche Gesetze und gegen die Herrschaft Christi gewandt und wurden deshalb aus den Himmeln gestürzt (Engelsturz).

(3) Ein erster Rückkehrversuch über das „Paradies“ war nicht erfolgreich, da durch das Verhalten der Prüflinge erkennbar war, dass sie weiterhin nicht bereit waren, sich den göttlichen Gesetzen zu unterwerfen.

(4) Deshalb wurde ein zweiter, gründlicher Plan entworfen, nach dem die Gefallenen auf der Erde als Menschen inkarniert wurden, um dort unter erschwerten, aber durchaus förderlichen Bedingungen wieder zu lernen, sich den göttlichen Gesetzen zu unterwerfen.

(5) Zur endgültigen Rückkehr in die vormalige himmlische Heimat war ein Erlöser erforderlich, der den Beweis erbrachte, dass es in der irdischen Welt möglich ist, sich dem Bösen nicht auszuliefern.

(6) Diese Erlösung hat Jesus Christus durch sein Leben und durch seinen Kampf mit der höllischen Welt nach seinem Tod am Kreuz vollbracht. Damit war der Weg in die himmlische Heimat für alle Abgefallenen wieder frei.

(7) Diesen Weg sollen jetzt alle Menschen gehen. Mit ihrem freien Willen müssen sie sich für Christus entscheiden und ihr Leben nach seinen geistigen Vorgaben führen. In vielen aufeinander folgenden Erdenleben haben sie die Möglichkeit, sich immer weiter zu entwickeln, bis sie schließlich wieder ihren vormaligen Platz in der himmlischen Welt einnehmen können.

(8) Beim Tode kommen die Verstorbenen in Aufstiegsstufen, in denen sie belehrt werden und sich auf neuerliche Erdenleben vorbereiten können.

(9) Himmlische Helfer (Heilige Geister) können die Menschen in ihrem Erdenleben unterstützen, ihnen Informationen über diese geistigen Wahrheiten vermitteln und sie in kritischen Situationen beschützen (Schutzgeister und -engel).

Das könnte das Programm für eine neuerliche Reformation sein. Eigentlich hätte das auch Luther schon wissen können, denn er war ja immer sehr offen und interessiert an grundlegenden und stabilen Glaubensstrukturen:

*Was ich getan hab und gelehrt,
das sollst du tun und lehren,
damit das Reich Gotts wird gemehrt
zu Lob und seinen Ehren;
und hüt dich vor der Menschen Satz,
davon verdirbt der edle Schatz:
Das lass ich dir zur Letzte.*

*(Strophe 10 des Luther-Liedes
„Nun freut euch, lieben Christengmein“, EG 341)*

Bei all diesen Bemühungen muss aber berücksichtigt werden, dass es – im Unterschied zur aktuellen Lehrmeinung der Kirchen – durchaus noch eine Hölle und einen Teufel gibt, der weiterhin versucht, die wahren Zusammenhänge zu verschleiern und die Menschen in seinem Sinne zu verführen. Bei der damaligen Reformation und danach sind aus heutiger Sicht seine Eingriffe durchaus zu spüren, und bei einer neuerlichen muss dafür gesorgt werden, dass diese Einflüsse neutralisiert werden. Doch mit Hilfe der guten Geisterwelt kann dies sicherlich gelingen.

WERNER DOSTAL

Quellen für dieses Heft

- B1: Geistige Loge Zürich (Hg.): Botschaften aus dem Jenseits, Band 1: Das Weltbild, Zürich (Geistige Loge) 1949, 320 S.
- Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. Revidiert 2017, mit Apokryphen. Stuttgart (Deutsche Bibelgesellschaft) 2016, insgesamt 1525 S.
- Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen vom 29. bis 31. Mai 1934: In EG, S. 1577 – 1580.
- EG: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern: Evangelisches Kirchengesangbuch. Für Gottesdienst, Gebet, Glaube, Leben. München o.J. (etwa 1998), 1624 S.
- Greber, Johannes: Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes, seine Gesetze und sein Zweck. Teaneck USA (Johannes Greber Memorial Foundation), 4. Aufl. 1975, 436 S.
- GW: Zeitschrift Geistige Welt, verschiedene Jahrgänge, herausgegeben von der Geistigen Loge Zürich.
- Hinz, Walther: Geborgenheit, Zürich (Arthur Brunner Verlag) 1972, 311 S.
- Konkordie Reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie): In EG, S. 1581 – 1586.
- Lene: Meditationswoche 1977. Zürich (Geistige Loge) 1978, 150 S.
- Martin Luther: Schriften. Magnus Verlag, o.J., 516 S.
- Melanchton: Augsburger Konfession: In EG, S. 1564 – 1576.
- Steck, Karl Gerhard (Auswahl); Gollwitzer, Helmut (Einleitung): Luther. Frankfurt/Main (Fischer) 1959, 208 S.